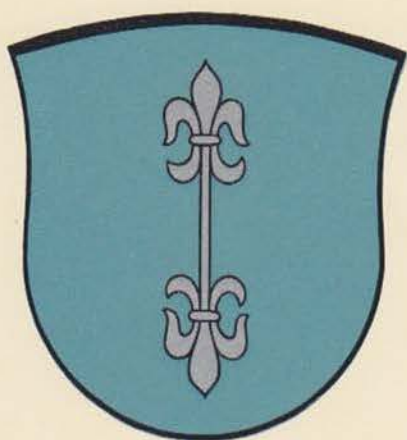


NEUJAHRSBLETT
VON DIETIKON
1974



Neujahrsblatt von Dietikon 1974

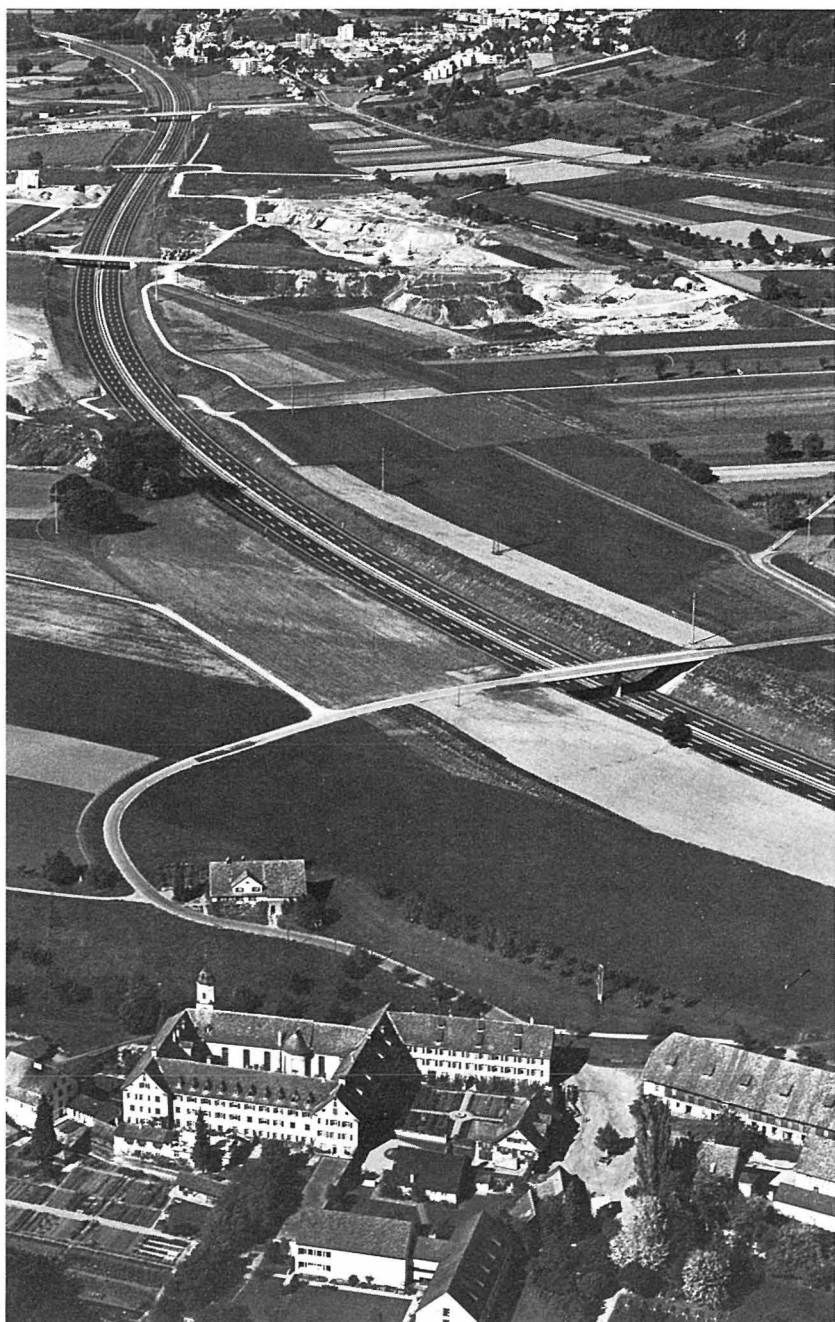
27. JAHRGANG

MONASTERIUM VARENSE
DAS KLOSTER FAHR IM LIMMATTAL

VON OSCAR HUMMEL, DIETIKON

Herausgegeben von der
Kommission für Heimatkunde Dietikon

BUCH- UND OFFSETDRUCKEREI OSCAR HUMMEL, DIETIKON



Das Kloster Fahr im Limmattal

VORWORT

Das Frauenkloster Fahr hat in den Neujahrsblättern der Kommission für Heimatkunde Dietikon schon in den verschiedensten Zusammenhängen Erwähnung gefunden. Beim Studium der Geschichte des Klosters zeigte es sich, dass dieses in allen möglichen Bereichen der Kultur des Limmattales und der Entwicklung seiner Gemeinden zum Teil entscheidend beigetragen hat. Je nach der Persönlichkeit der dem Kloster vorstehenden Pröpste oder der die Nonnen führenden Meisterinnen wurde der Kontakt mit der Aussenwelt gepflegt. Einmal waren es die Verkehrswege, dann die Landwirtschaft, ein andermal die Kultur, die Politik oder die Differenzen mit der weltlichen Obrigkeit in den Nachbargemeinden oder mit der Stadt Zürich, welche die wechselvolle Geschichte des Fahrs charakterisieren. Die vorliegende Schrift will nicht eine Stiftsgeschichte oder eine kunsthistorische Abhandlung über das Kloster sein, sondern eine leicht verständliche und zum Teil unterhaltende Darstellung der Präsenz des Klosters Fahr im Limmattal seit seiner Gründung am 22. Januar 1130.

Für das Verfassen dieser Schrift stand mir ein umfangreiches Dokumentations- und Archivmaterial aus dem Kloster Einsiedeln sowie Literatur und das Fotoarchiv im Kloster Fahr zur Verfügung. Den beiden verantwortlichen Patres danke ich hier für die Unterstützung und das Vertrauen, das sie mir bei der Niederschrift dieses Werkes durch die Überlassung des Materials bekundet haben.

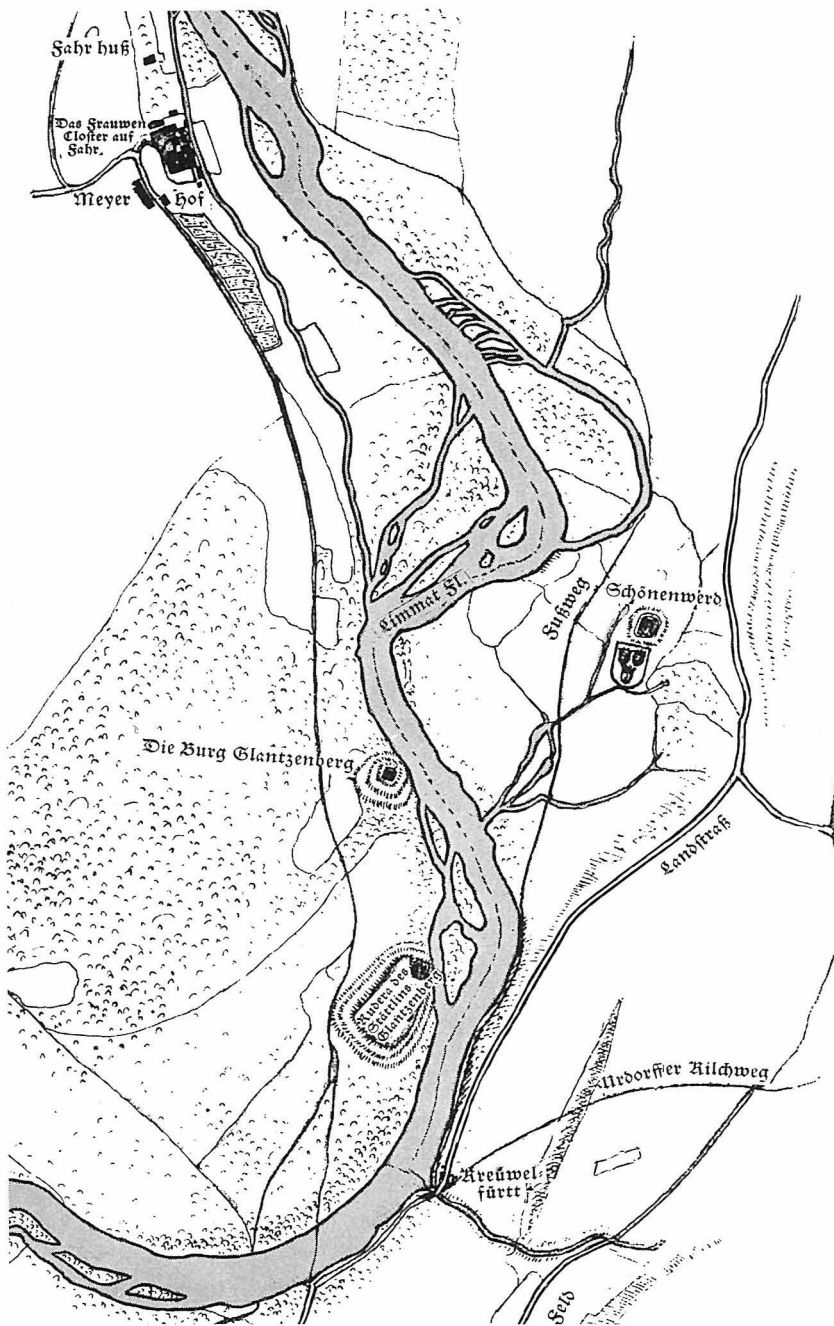
Oscar Hummel

DIE GEOGRAPHISCHE LAGE DES KLOSTERS

Die Gebäude des Klosters, der Klosterkirche, der St.-Anna-Kapelle, der Bäuerinnenschule, des Gasthauses und der Ökonomiegebäude «Fahr» liegen nördlich der Limmat, nach dem langgezogenen Flussknie bei Unterengstringen. Im ganzen Bereich des mittleren Limmattals beherrschte der Fluss mit seinen vielen Nebenarmen, Inselchen und Sümpfen bis zu seiner Korrektur die Gegend. Die Wiedergabe eines Ausschnittes aus der *Topographia Territorii Maristellani*, datiert vom Jahre 1666, zeigt dies bildlich: Auf dieser Darstellung ist auch ersichtlich, welche begünstigte Lage das Klostergut eingenommen hat. Die Burg Schönenwerd sowie Burg und Städtchen Glanzenberg lagen flussabwärts. Eine kleine Episode mag diese Tatsache beleuchten: Ungefähr um das Jahr 1502 liess die Meisterin Veronica Schwarzmurer eine neue Mühle bauen. Um dieser Mühle Wasser zuzuleiten, liess sie oberhalb des Fahrs ein Wehr erstellen und unterhalb des Klosters etliche «Giessen», Nebenarme der Limmat, verschlagen. Gegen diese Vorkehren klagte das Zisterzienserkloster Wettingen bei Zürich, denn dieses «habe die Freiheit, den Schiffweg von ihrer Stadt aus, die Limmat und Aare hinunter zu fahren und aufzutun, damit des Reiches Strasse dermassen offen stünde, dass die Menschen mit ihrem Leibe und Gut sicher gefertigt mögen werden». Wettingen führte aus, dass durch die Arbeiten, die das Kloster Fahr an der Limmat vornehmen liess, die Reichsstrasse zum Teil versperrt und den Gütern von Wettingen und Schlieren Schaden zugefügt werde. Das Urteil ging dahin, die Wehre dürfen bleiben, aber die in die Reichsstrasse eingehängten Hürden, Dörner und Steine müssen entfernt werden.

Heute ist das Fahr eine aargauische Exklave und liegt im Gemeindegebiet von Unterengstringen. Es ist von der Überlandstrasse zwischen Dietikon und Schlieren auf einem einfachen Fahrweg erreichbar, der durch einen Damm von der Limmat getrennt ist. Fusswege führen von Dietikon durch den Hardwald und von Weiningen, Unterengstringen und Schlieren zum Fahr.

In neuerer Zeit bekam auch die Umgebung des Klosters den Eingriff der modernen Technik zu spüren. Während auf einer Karte des Limmattales vom Jahre 1970 der Hardwald noch als beinahe kreisrundes zusammenhängendes Gehölz eingezeichnet war, dezimierte man diesen Baumbestand



Ausschnitt Topographia Territorii Maristellani 1666.

infolge grosser Kiesausbeutung und der stadtzürcherischen Kehrrechtdeponie in den nachfolgenden Jahren bis in die Gegenwart sehr stark. Im Norden führt — zwar vertieft und vom Kloster aus unsichtbar — die sechsspurige Autobahn N 1 von Zürich nach Bern. Für den Bau dieser Strassenverbindung musste das Kloster von seinem Landwirtschaftsbetrieb 3,5 Hektaren Kulturland abtreten. Der bekannte Autobahnlärm ist bei Nordwind leider deutlich hörbar, und als weiterer akustischer Beweis des Einbruchs in die beschauliche, wohlthuende Ruhe des Klosterlebens rauschen die an- und abfliegenden Düsenflugzeuge über das Limmattal und damit auch über diese bis vor wenigen Jahren noch so stille Exklave. Die Limmat als einstiger Hauptverkehrs- und Handelsweg hat dagegen ihre Bedeutung völlig verloren. Das Fahr, auf einer Höhe von 393 m ü. M. gelegen, wird am Horizont begrenzt durch die Höhenzüge des Gubrist im Nordosten, des Altberges im Nordwesten und des Hasenberges im Südwesten.

Das Hoheitsgebiet des Klosters, im Halte von 60 Hektaren Kulturland, 35 Hektaren Wald und 3 Hektaren Rebberg, liegt in den Kantonen Aargau und Zürich. Diese aargauische Exklave ist der Gemeinde Würenlos zugeteilt und umfasst nur rund eineinhalb Hektaren. Die komplizierten Rechtsverhältnisse führen auf die Zeit der Französischen Revolution, 1798, zurück, da die Schweiz gemäss der Helvetischen Verfassung in Kantone eingeteilt wurde. Die Vogtei Regensberg und die Grafschaft Baden ergaben den Kanton Baden. Die Franzosen hoben aber zur gleichen Zeit auch die Klöster auf; damit ging für das Kloster Einsiedeln auch der Besitz des Klosters Fahr verloren. Die Verwaltung des letzteren übernahm künftig die Regierung des Kantons Baden.

Nach der neuen Einteilung der Kantone im Jahre 1803 kam das ganze Fahr Klostergebiet zum Kanton Zürich. Aargau machte jedoch den Anspruch auf das Klosterareal weiterhin geltend, was zur Regelung führte, dass der rechtmässige Sitz des Klosters dem Kanton Aargau, das übrige Gebiet aber dem Kanton Zürich zugeteilt wurde.

Aus der Broschüre «Das Kloster am Rande der Stadt» entnehme ich dem Kapitel von P. Hilarius Estermann, des jetzigen Propstes im Fahr, folgenden Abschnitt:

«Wenn man, wie wir Fahrer, buchstäblich in zwei Kantonen lebt, passieren einem bisweilen merkwürdige Dinge. Unsere grosse Vihscheune steht auf Aargauer Boden, die Rinderscheune aber auf Zürcher Gebiet. Als nun 1963 die Maul- und Klauenseuche bei uns ausbrach, musste für die eine Scheune

der Aargauer Kantonstierarzt, für die andere sein Zürcher Kollege gerufen werden — und dabei stehen die beiden Scheunen dicht nebeneinander!

Ein anderes Beispiel: Das Fahrler Gras wächst ausschliesslich im Kanton Zürich, die Kühe aber stehen alle im Kanton Aargau und geben dort auch ihre Milch. Diese Situation bereitete sogar der Steuerverwaltung Kopfzerbrechen, bis man eine Lösung fand, die beiden kantonalen Steuerämtern gerecht wurde: Die Fahrler Steuern werden brüderlich geteilt.

Zum Klosterbetrieb gehört auch ein Restaurant mit einer grossen Gartenwirtschaft. Das Haus steht auf Aargauer Boden, der Garten liegt in zürcherischem Gebiet.

Eine praktische Lösung wurde für die Abstimmungs- und Wahlen gefunden. Als Aargauer Enklave sind wir politisch der Gemeinde Würenlos zugeteilt. Würenlos liegt nun aber über acht Kilometer vom Kloster entfernt. Der Würenloser Gemeinderat ist wiederum so grosszügig, dass er uns den langen Weg zur Urne erspart, indem er sich selbst ins Kloster Fahr bemüht und hier die Wahlurne aufstellt. Und das alles nur der fünf bis sechs stimmbfähigen Bürger wegen, die wir bisher aufweisen können. Denn die meisten unserer Angestellten wohnen nicht im Kanton Aargau, sondern im Kanton Zürich, wo sie auch ihre Stimme abgeben.»

EIN KLOSTER WIRD GEGRÜNDET

Die Gründung des Frauenklosters Fahr geht zurück ins Jahr 1130. Zu dieser Zeit residierte im Kloster Einsiedeln Abt Wernher I. Als wichtigstes Ereignis während seiner Amtsführung wird die Stiftung des Klosters Fahr bezeichnet. Freiherr Lütold II., der auf Alt-Regensberg am Katzenssee wohnte, schenkte mit Zustimmung seiner Gattin Judenta und seinem Sohn Lütold seinen Grundbesitz im Fahr mit der bereits stehenden Kapelle und allem Zubehör dem Kloster Einsiedeln zu Eigentum. An diese Schenkung knüpfte der Donator die Bedingung, dass Einsiedeln auf diesem Grundstück ein Frauenkloster gründe. Als Vorbilder gab er die bestehenden Klöster Muri im Kanton Aargau oder St. Blasien im deutschen Schwarzwald an, beides Stiftungen des Benediktiner-Ordens. Der Name «Fahr» wird der Fähre zugeschrieben, welche in jener Gegend über die Limmat führte. Dieses Transportmittel spielt in der Geschichte des Fahrs eine sehr wichtige Rolle. Pilger aus dem Schwarzwald benutzten diese Fähre auf ihrer Reise nach Einsiedeln. So lesen wir zum Beispiel im Lehenbrief für Fährmann Ulrich Richener von Unterengstringen, datiert vom 7. April 1697: «Ulrich Richener soll das Fahr versehen in eigenen Kosten mit einem erfahrenen Fährknecht, der allweil an der Stell sei. Freundlich, besonders gegen die Pilger; er soll auch das Vieh mit einem Gehilfen führen. — Im Fährhäuslein soll der Fährknecht mit niemandem spielen, tanzen, trinken, ohne Anhang von Buben und Meitlenen sein, bei Straf und Busse nach Gutachten des Propstes.» — Doch zurück zur Stifterfamilie. Der jeweilige Stammhalter jener Stifterfamilie, die die Burg Regensberg besitzt, soll Vogt des Klosters sein, jedoch nur des ewigen, nicht des zeitlichen Lohnes willen. Weiter heisst es in der Stiftungsurkunde: «Der Vogt darf keine Art von Gewalttätigkeit ausüben und muss sich den Anordnungen des Abtes und dessen Mitbrüder fügen. Hält er sich nicht an diese Bestimmungen, so kann er sechs Wochen nach erfolgter dreimaliger Warnung abgesetzt und der Zweitälteste des Geschlechts an dessen Stelle gesetzt werden.» In der Stiftungsurkunde finden wir auch einen Hinweis auf den Grund, der den Freiherrn Lütold veranlasst hat, seinen Besitz dem Kloster Einsiedeln zu schenken. «Es war die Sorge für sein eigenes und der Seinigen Seelenheil und für die Seelenruhe seiner Vorfahren.»

Diese Bestimmungen der Stiftung wurden am 22. Januar 1130 im Fahr selbst getroffen. Anwesend waren der Abt Wernher I., einige seiner Mönche, der

Graf Ulrich von Lenzburg-Baden, in dessen Grafschaft Fahr lag, und ein- und fünfzig namentlich genannte Zeugen. Das genaue Datum des Einzugs und die Herkunft der ersten Klosterfrauen vom Fahr sind nicht bekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach kamen diese aus St. Blasien im Schwarzwald. Einsiedeln liess das Fahr durch einen Propst verwalten. An der Spitze der Frauen stand eine Meisterin, später Priorin, heute Frau Mutter geheissen. Über das klösterliche Leben nach der Gründung sowie über die Personen, die dem Besitz und den Frauen vorstanden, finden sich in den Dokumenten keinerlei Anhaltspunkte. Jedenfalls war das Kloster sehr klein, und seine Dominante war die bei der Gründung schon bestehende Kapelle. Diese der St. Anna geweihte Kapelle finden wir in ihrem heute noch bekannten Bau auf einem Ölgemälde von 1587, welches den Stifter Lütold II., mit der Kapelle in der Hand, kniend vor der Madonna mit dem Jesuskind zeigt. In der St.-Anna-Kapelle liegt vor dem Chor auf dem Boden eine Grabplatte mit dem Regens-



Leicht erhöht über dem Talboden führt der Feldweg vom Hardwald zum Meierhof und dann hinunter zum Kloster. Ein Wegkreuz erinnert hier an den Tod von Frau Priorin Klara Kaufmann am 14. September 1929. Von diesem Punkt aus ist die Westfassade der Kirche mit den dazugehörigen Klostergebäuden sichtbar.

berger Wappen. Noch jetzt beten die Klosterfrauen anlässlich der Jahrzeit-Gedächtnisse für die Seelenruhe der Angehörigen der Stifterfamilie.

Mit der Bestätigung der Gründung von Papst und Kaiser bestand das Kloster zu Recht. Am 15. Juli 1135 tat dies Kaiser Lothar III. und am 18. März 1161 Papst Viktor IV.

DIE ZEIT BIS ZUR REFORMATION

Bei der Gründung des Klosters wurde festgesetzt, dass dieses nach dem Muster bestehender Benediktinerinnenklöster geführt und verwaltet werde. An der Spitze der Klosterfrauen stand seit Beginn der Geschichte eine Nonne. Sie wurde anfänglich «Meisterin» genannt, später «Priorin», heute «Frau Mutter». Ihr obliegt die innere Leitung des Klosters, während die Vertretung nach aussen ein vom Abt von Einsiedeln ernannter Propst besorgt. Heute, da das Kloster Fahr räumlich umfangreiche Güter besitzt und bebaut, hat der Propst vor allem die Ökonomie zu organisieren und zu verwalten. Zugleich ist er der geistliche Betreuer der Klosterfrauen.

Es versteht sich, dass die sogenannte innere Leitung des Klosters die eigentliche Geschichte prägte. So gehörten früher die Meisterinnen meistens den Ministerialien-Geschlechtern der Umgebung an. Wir finden Namen wie Katharina von Steinmaur aus dem Geschlecht der Freiherren von Regensdorf, Margret von Westerspül aus einem ritterlichen Dienstmannengeschlecht mit Stamburg bei Andelfingen, Veronika Schwarzmurer von Zürich, Margret von Hasli aus dem Ministerialgeschlecht der Freiherren von Freienstein und andere. Diese Meisterinnen waren wohl alle gottesfürchtige Nonnen; sie verstanden aber ebensogut zu verwalten, zu handeln und zu regieren. Eine erste Expansion des kleinen Klosterareals fand in der Zeit der Meisterin Katharina von Steinmaur statt. Lütold VIII. von Regensberg verkaufte 1306 dem Konvent zu Fahr das Gut Glanzenberg, die eigenen Leute in der Vogtei Fahr, Zwing und Bann zu Oberengstringen.

Eine rechtliche Auseinandersetzung zwischen dem Propst und der Meisterin führte dazu, dass Bischof Heinrich III. den Klosterfrauen als Schutz gegen eigenmächtiges Handeln des Propstes ein eigenes Siegel gewährte. Dieses

Siegelrecht datiert vom 27. April 1360 und sollte der Meisterin die Möglichkeit geben, dieses unzulässige Handeln des Propstes einzudämmen. Unter anderem kaufte Rudolf von Pont von Gertrud Meyer zu Weiningen eine Juchart Reben um 12 Pfund neue Zürcher Pfennige. 1359 urkundete Propst Rudolf, dass Margret von Hasle und Margret von Westerspül den vierten Teil eines Gutes zu Weiningen um 12 Pfund Zürcher Pfennige erwarben. Im gleichen Jahr verkaufte der Propst mit Erlaubnis des Abtes Nikolaus von Einsiedeln dem Konstanzer Bischof Heinrich III. von Brandis drei Mütt Kernen. Dieser Kernenzins soll der Meisterin und dem Konvent vom Fahr übergeben werden, damit sie ein Jahrzeit-Gedächtnis für den genannten Bischof und seine Vorgänger errichten. Die Verwendung eigener Siegel der Meisterinnen führte später so weit, dass die Familienwappen als Embleme verwendet wurden, zusammen mit dem Bild des Gotteshauses Fahr. Dies war Grund für verschiedene Verdrüsslichkeiten zwischen dem Fahr und Einsiedeln. 1740 konnte diesen ein Ende bereitet werden.



Den nördlichen Abschluss des Klosterareals bildet das reizvolle Riegelhaus, in welchem sich heute die Wohnung des «Schaffners», ein Vortragsraum und Remisen befinden. Am rechten Bildrand der mit Efeu bewachsene Durchgang zur St.-Anna-Kapelle und zur Klosterpforte.

Eine Wende im geregelten Klosterleben trat gegen Ende des Mittelalters ein. Das geistige Leben und nach und nach auch das gemeinsame Leben, Arbeiten und Beten der Frauen verebbten; jede führte einen eigenen Haushalt und verfügte über das mitgebrachte Vermögen, entgegen der Klosterregel, nach eigenem Gutdünken. Das freie Schalten und Walten der Klosterfrauen wurde dadurch noch erleichtert, weil Einsiedeln aus Mangel an Mönchen keinen Propst mehr abordnen konnte. 1502 wurde Veronika Schwarzmurer von Zürich zur Meisterin ernannt. Sie trat aber 1530 aus dem Kloster wieder aus, wechselte angeblich den Glauben und veheiratete sich. Diese Veronika Schwarzmurer hat während ihres kurzen Wirkens im Fahr Geschichte gemacht. Sie verfügte eigenmächtig über Ländereien, kaufte und verkaufte ohne Wissen des Abtes und siegelte mit dem Konventsiegel. Aus einem Brief des Standes Zürich an den Stand Schwyz vom 8. September 1543 geht hervor, dass Veronika Schwarzmurer die Verwaltung des Klosters Fahr in einem Vertrag an Abt Ludwig Blarer übergeben habe. Im Oktober des gleichen Jahres weist Schwyz darauf hin, dass es der Veronika Schwarzmurer im Hinblick auf ihre gute Verwaltung ein Leibgeding folgen lasse. Wahrscheinlich infolge dieses Austrittes musste Abt Ludwig Blarer im Fahr einen «Schaffner» eingesetzt haben. Erstmals ist von diesem Routsch Meier im September 1530 die Rede. Die Vogtherren von Fahr und Weiningen möchten ihn zwar loswerden, weil er sich in Religionsfragen eingemischt habe.

In die Amtszeit von Abt Ludwig Blarer fiel auch der Besuch Ulrich Zwinglis im Fahr. Bekanntlich begann der einstige Pfarrer von Glarus und Einsiedeln die Reformation der Zürcher Kirche. Nach seinem Besuch berichtete Zwingli im Januar 1530 an eine obrigkeitliche Behörde, dass er 1524 im Kloster Fahr gewesen sei, um den Klosterfrauen den Mettgesang nachzulassen und dafür die Lesung der Heiligen Schrift in deutscher Sprache zu empfehlen, ebenso die Ehe zu gestatten. Über die Aussteuer der ausgetretenen Klosterfrauen wurde im Juli 1532 vereinbart, es sei den Verheirateten ihr eingebrachtes Vermögen herauszugeben.

HEITERE UND ERNSTE EPISODEN AUS DER WECHSELVOLLEN KLOSTERGESCHICHTE

Bei einem Stundenschlag am 10. Oktober 1735 zersprang im Kirchturm die grössere Glocke. Die Schwestern, geführt von Priorin Maria Barbara Bannwart, einigten sich, von Peter Ludwig Kaiser in Zug zwei neue Glocken aus der zersprungenen umgiessen zu lassen. Die eine wog 500, die andere 300 Pfund, und der Glockengiesser verrechnete für diese Arbeit einen Münzgulden für das Pfund. Der Auftrag an den Glockengiesser wurde erteilt ohne Wissen von Abt Nikolaus Imfeld in Einsiedeln. Die Schwestern stellten auch die Bedingung an den Auftrag, dass neben den Figuren und der Aufschrift nur das Wappen vom Fahr auf den Glocken angebracht werde; die alten Glocken trugen noch das Stiftswappen von Einsiedeln.



Im Jahre 1964 entstand der auf Zürcher Kantonsgebiet liegende Neubau der Bäuerinnen-schule. Unser Bild zeigt die gegen Süden liegenden Fassaden sowie einen Teil der Gartenanlagen und Spielplätze.

Abt Nikolaus empfand dieses Vorgehen als hinterlistig und heimtückisch, als ob die Klosterfrauen andeuten wollten, sie seien dem Gotteshaus Einsiedeln nicht untergeordnet. Einsiedeln befahl dem Glockengiesser, die Glocken noch einmal umzugießen und die unterschlagenen Wappen darauf anzubringen. Zugleich schrieb der Abt ein heftiges Schreiben an die Frau Priorin, worüber im Fahr alles in Furcht und Schrecken geriet. Es folgte eine demütige Entschuldigung. Abt Nikolaus liess sich besänftigen, doch mussten die Klosterfrauen den zweiten Umguss im Betrage von 550 Gulden und 110 Kronen selbst bezahlen. Die beiden Glocken wurden am 11. Februar 1736 in der St.-Magdalenen-Kapelle in Einsiedeln geweiht.

Aus den Abrechnungen, die jeweils im Fahr erstellt wurden, haben wir nachstehend einige charakteristische Auszüge entnehmen können. Bis über das Jahr 1742 hatten die Priorinnen die ganzen Amts- und Hausrechnungen selbst geführt. Vermutlich ums Jahr 1758 übernahm die Rechnungsführung der Propst für die Abteilungen Amts- und Kellerrechnungen, während die Priorin die internen klösterlichen und häuslichen Ausgaben und Einnahmen festhielt. Aus drei Rechnungen hat sich folgendes ergeben:

§ 1 An Kernen, Roggen, Haber, Erbsen, Bohnen, ohne Zehnten und eigenem war:

1. Einnahmen an jährlichen Grundzinsen anno 1742: 218 Mütt, anno 1765: 140 Mütt und anno 1773: 141 Mütt.
2. Ausgaben: a) dem Prädikanten zu Weiningen 41 Mütt Kernen, b) dem Wirt daselbst 3 Mütt Kernen, c) Vogtsteuern 1 Mütt Kernen. Dieses ist abänderlich. d) Zins in Collinischen Hof zu Weiningen: 2 Vierling.
3. Was man abänderlich den Schnittern gab.
4. An Haber. Grundzins-Haber ist gleich wie die Zinser bezahlen.

§ 2 An Mehl und Brod.

1. Wird viel verbacket zur Küche, zu den Kräpflein.
2. Wurden Stück Brod gebacket anno 1742: 11 238 und anno 1765: 15 339 Stück Weissbrod, wovon das Konvent, die Propstei und das Wirtshaus versehen wird. Schwarzbrod wird gebacket anno 1742: 10 997 Stück und anno 1765: 10 099 Stück.

§ 3 An Wein.

Eingenommen an Zehnten, Lehenreben, eigenen Reben, Zinswein laut Urbar.

Ausgegeben: a) für das Konvent 72 Eymer und etwa eben so viel in die Propstei; b) dem Praedikant zu Weiningen 18 Eymer; c) dasigem Wirt 12 Eymer; d) Was ins Wirtshaus zu Fahr gegeben wurde; e) den Kapuzinern zu Baden und Bremgarten anno 1742: 68 Eymer, 1765 19 Eymer.

§ 4 An Vieh.

Fahr hat etwa 6 Pferde, 6 Ochsen, ein kleines Senntenn von 15 Kühen samt Kälbern, Schweinen.

§ 5 Geld-Rechnung.

Einnahmen: a) wegen Kapitalien, Auskäufen der Klosterfrauen, Tischtöchtern, verkauften kleinen Zehnten, Grundzinsen laut Urbar. Fällern, Ehrschätzen, Wysung und Schweingeld, Zinseiern und Zinshühnern, Risten, Hanf alles laut Urbarien; b) Was das Wirtshaus zu Fahr zinse und ertrage; c) auch was das Fahr über die Limmat ergebe, anno 1742 belief es sich auf 353 Flor.

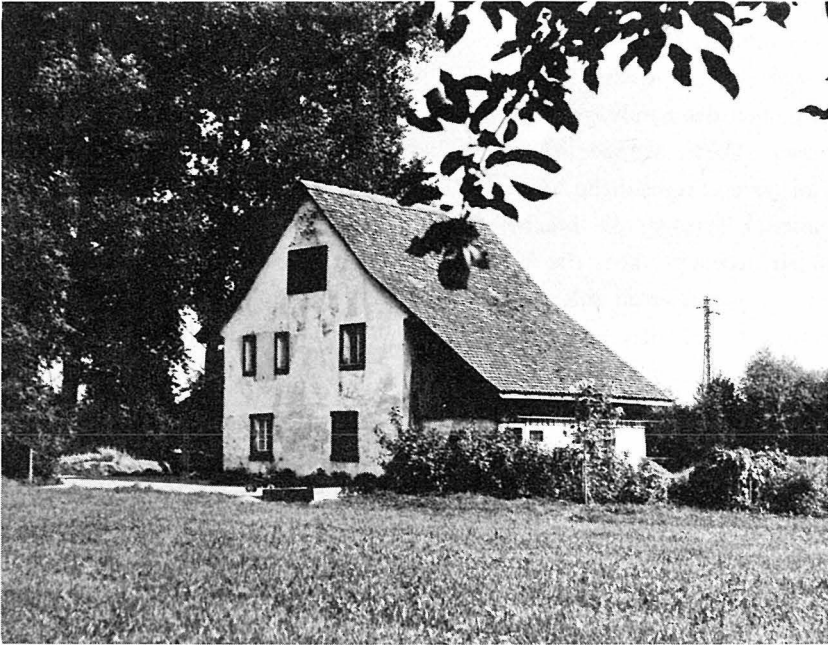
Ausgaben: a) dem Propst und Beichtiger jährliches Salarium 104 Flor; b) der Kirche zu Weiningen Zins jährlich 20 Schilling; c) dem Praedikant daselbst jährlich 5 Flor; d) dem dasigen Gottshaus-Ammann jährlich 7 Flor; e) Vogtsteuer.

70 JAHRE STREIT UM DIE METZG

Am 20. Juni 1689 beklagt sich die Metzgerzunft in Zürich in einem Schreiben an P. Gregor Hüsser, Propst im Fahr, dass der Metzger zu Engstringen ihren Mitzünftlern mit seinem Metzgen nicht geringen Schaden zufüge. Der Propst möchte diesen Metzger von seinem nachteiligen Metzgen abhalten und zugleich die als eine Ehehafte neu aufgerichtete Metzg zu Weiningen beschützen. Propst Gregor versprach, den Metzger, so er sich wider die Metzger von Zürich nachteilig verhalte, von seinem Tun abzuhalten. — 1725 beklagt sich Einsiedeln beim Junker Johann Meyer von Knonau, Vogtherr zu Weiningen, wegen dem Schimpf, welchen der Wirt dem Gottshaus Fahr angetan, da er sich erkühnt, einem Regensdorfer das Fleisch abzunehmen. Das weckte neuen Unmut bei den Zürcher Zünftern. Der Abt glaube zwar nicht, dass die Metzgerzunft in Zürich sich über die Metzg zu Fahr beklagen könne, wenn man nur nicht zum Nachteil derselben Fleisch in das Zürcher Gebiet verkaufe. Das Gottshaus Fahr könne wohl in das Amt Weiningen Fleisch abgeben, nicht aber in das Zürcher Gebiet; deshalb solle es für den eigenen Hausgebrauch und für das Wirtshaus weiter metzgen. Wenig später bittet der Junker von Weiningen den Abt Thomas Schenklin, der Metzg im Fahr zu befehlen, kein Fleisch mehr nach Weiningen auszuwägen. Ein solcher Befehl wurde daraufhin vom Abt erteilt mit dem Vorbehalt, dass dieser in seinen Rechten niemand benachteiligen soll. Eine Aussprache zwischen dem Abt von Einsiedeln und dem Junker von Weiningen, angesagt auf den 10. Dezember 1725, fand nicht statt, und der Metzgerstreit blieb pendent. In diesen Streit wurde im Februar 1726 auch noch die Priorin eingeschaltet, mit der Bitte, die Einhaltung des Verbotes zu überprüfen. Im Juli 1726 wollte man dem Metzger den Fleischverkauf unter Busse verbieten. Der Streit selbst konnte bis ins Jahr 1758 nicht beigelegt werden. Nach diesem Datum verlieren sich die Eintragungen über die Metzg zu Fahr.

DER FÄHRMANN ZU FAHR

Bereits in einem früheren Kapitel habe ich darauf hingewiesen, welch verantwortungsvolles, wichtiges und ehrenamtlich besiegeltes Amt der Fährmann zu Fahr ausübte. Er stand in «Lehen», das heisst in den Diensten des Klosters Einsiedeln, hatte aber gemäss Lehenbrief vom 7. April 1697 den Fährbetrieb auf eigene Kosten mit einem erfahrenen Fährknecht zu versehen. Gotteshausleute, arme Religiösen, Kapuziner sowie Pilger auf dem Wege nach Einsiedeln mussten ohne Lohn zu führen sein. Im Jahre 1604 berichtete Propst Wolfgang Müller dem Abt von Einsiedeln, dass Fährmann Heini Huber seines Amtes enthoben wurde, weil er ein reformiertes Weininger Meitli geheiratet habe. Im 1697 verfassten Lehenbrief wurde dann festgelegt, «dass im Fährhüsli der Fährmann mit niemandem spielen, tanzen, trinken dürfe, ohne Anhang von Bueben und Meitlenen sein und freundlich besonders



Etwas abseits vom Klosterareal, an der Limmat, liegt das Fährnhaus, von dem in unserem Bericht wiederholt die Rede ist.

gegen Pilger sein müsse». Bald darauf jedoch bestätigt eine Acta, dass der Fährmann kein Lehen mehr sei, sondern dass das Gotteshaus willkürlich einen eigenen beliebigen Fährmann oder Schiffknecht bestelle. Eine Akte vom Januar 1732 schreibt, dass Propst Gregor Lusser sich davor verwahrt, dass die Vogtherren zu Weiningen «nichts auf der Limmat zu befehlen und auch den Fährmann nicht zu bestrafen hätten etwa darum, weil er über die Limmat Bettlergesind geführt habe». Dagegen behaupten die Junker im gleichen Jahr, sie hätten das Recht, einen Fährmann auf der Limmat wegen Frevel und anderem zu strafen und zu zitieren. Zwei Monate später, im März 1732, hält der Propst in einem Schreiben an den Kanzler zu Einsiedeln fest, die Vogtherren hätten den Fährmann nicht zu strafen, weil die Fähre über die Limmat eine Ehehafte sei und die Junker nichts angehe. Ferner weil die Limmat und hiemit auch die Fähre darüber unter der hohen Landesobrigkeit von Baden stehe, die da befohlen, keine Strolche über die Limmat zu führen. Dieser Streit zwischen Einsiedeln, dem Fahr und Weiningen wurde am 9. Dezember 1732 beigelegt, indem in Gegenwart des Vogtherren und des Abtes dieser dem Junker bewies, dass ein Landvogt zu Baden sich anmasse, die Dispositionen der Mandate zu übernehmen, was der Junker sich gefallen lassen müsse. Er leistete schliesslich Abbitte beim Abt. Dass die Verfügungsgewalt wieder in die Hände des Propstes gelegt wurde, geht aus einem Schreiben des Landvogtes Werdmüller von Baden an Propst Josef von Roll hervor. Dieser schrieb: «Auf standhaften Bericht, dass zu Fahr wider alte und neue obrigkeitliche Mandate Bettler, Strolchen, Lumpen und Zigeuner-gesindel, ja sogar die Männer der zu Baden inhaftierten Weiber, als man ihnen nachjagte, über die Limmat geführt wurden, schreibt der Landvogt, dass er gegen einen solchen frevelhaften Fährmann sich nicht mehr halten könne. Er bat den Propst, gebührende Verfügung zu erlassen, sonst sehe sich der Landvogt veranlasst, zur Aufrechterhaltung und Observanz der hohen Landesmandate ernstliche Vorkehrungen zu treffen.»

1821 tauchte erstmals die Absicht auf, dass die Nachbargemeinden wegen einem Unglück in der Schifffahrt eine Brücke bauen wollten. Alt Bürgermeister Escher von Zürich schrieb 1827 an Propst Michael Dossenbach, dass ein Projekt, eine stehende Brücke bei Dietikon zu errichten, nicht ernst genommen werden dürfe. Im Oktober gleichen Jahres hat der Kleine Rat des Standes Zürich dem Kantonsrat Johann Vögeli aus Oberengstringen und Mathias Nüscheler aus Unterengstringen erlaubt, zur Beförderung des inneren Verkehrs — nicht von Kaufmannswaren — eine Fähre einzurichten. 1830

wurde diese Fähre mit Beschluss des Kleinen Rates des Standes Zürich sanktioniert. Der Propst beschwerte sich und liess wissen, dass auch er eine kleine Wagenfähre angeschafft habe. Es wurde bestimmt, dass nach Errichtung der Fähre bei Oberengstringen das Fahr seine Fähre nur noch zum Übersetzen seiner eigenen Fuhrwerke und Waren gebrauchen dürfe.



Der grosse Wirtschaftshof, dem eigentlichen Klosterareal vorgelagert, wird an schönen Tagen zum Spielplatz für Kinder und zum Parkplatz für Ausflügler. Rechts das neu-renovierte Gasthaus, links die Ostfassade des Ökonomiegebäudes; im Hintergrund (verdeckt durch den Nussbaum) die Trotte.

DAS WIRTSHAUS ZU FAHR

Erbaut 1679, ist das heutige Gasthaus Kloster Fahr der älteste barocke Teil der gesamten Klosteranlage. Ursprünglich nannte man die Wirtschaft «Zum Raben». In einem Dokument aus dem Jahre 1805 findet sich der Passus, «dass Landammann und Rat des Kantons Aargau bewilligen und verordnen, es soll dem Kloster Fahr bewilligt sein, in seinem besitzenden Hause eine Tabernen-Wirtschaft mit dem Aushängeschild zum Raben zu betreiben».

Nach Vollendung des Baues erliess der Burgermeister und der Rat zu Zürich am 7. November 1680 folgende Satzungen, welche die Rechte der Taverne zu Weiningen festhielten, weil diese sich durch die Wirtschaft im Fahr benachteiligt fühlte:

1. Dass Abt Augustin Reding wegen dem neu erbauten Gasthaus zu Fahr und daher der Taffern zu Weiningen erwachsenden Nachteils sich vernehmen lassen, dass das Gotteshaus Fahr den jeweiligen Besitzern der Taffern zu Weiningen jährlich zur Herbstzeit 12 Eimer Wein und 3 Mütt Kernen verabfolgen soll.
2. Wenn aber gar kein Wein zu sammeln wäre, soll das Gotteshaus der 12 Eimer ledig sein.
3. Mit der heitern Bedingung, dass auf die jeweilige Ablieferung der 12 Eimer Wein und 3 Mütt Kernen das Gotteshaus Fahr ohne Eintrag seine Wirtschaft nach Belieben gebrauchen möge.
4. Der Wirt zu Weiningen aber hat vom Gotteshaus zu Fahr nicht ein Mehreres zu fordern, als was vorsteht.
5. Dessen zum Zeugnis bekräftigt diesen Revers die Stadt Zürich mit ihrem Sigill.

(Dieser unbillige Kontrakt ist dem Gotteshaus Einsiedeln, dem doch das Tafern-Recht in der Herrschaft Weiningen zukommt, von Zürich aufgezwungen und aufgedrungen worden.)

Am 10. Juli 1705 wurden für die Anstellung eines Wirtes nachfolgende Bedingungen aufgestellt:

1. Soll er alle in und zu dem Wirtshaus verordneten Gebote und Verbote fleissig beobachten; auch die Dienstboten und Gäste dazu anhalten, und

alle unziemlichen Mutwilligkeiten, Schlaghändel usw. nach Möglichkeit verhindern und wenn dergleichen etwas geschehen würde, solches dem Propst anzeigen.

2. Er soll nüchtern und mässig sich verhalten, über Tisch mit einer halben Mass Wein vom geringsten sich begnügen; der Magd einen Becher voll Wein geben; den Keller nicht den Mägden anvertrauen, sondern ihn selbst versehen; gleichfalls mit einem geringen Tisch, Suppe, einem Fleisch und Gemüse zufrieden sein. Fügt er sich diesen Vorschriften nicht, kann er jeden Tag, jede Stund, entlassen werden.
3. Soll er den Hausrat, Geschiff und Geschirr und alles, was ihm laut eines Inventariums übergeben wird, in Ehren halten. Die Mägdle soll er zur Winterszeit oder wenn wenig Gäste vorhanden sind, in das Haus spinnen, flicken usw. lassen; er selbst soll dem Gotteshaus in allem anderwärts beistehen, wohin ihn der Propst oder die Priorin schicken und brauchen werden.
4. Hingegen verspricht ihm das Gotteshaus jährlich als Lohn 40 Gulden und ein Paar Schuhe; auch jeder Magd 10 Münzgulden und 24 Ellen Tuch.

Ein Streit ums Hoheitsgebiet entstand im Februar 1897. Weil die Wirtschaft im Kanton Aargau lag und die Gartenwirtschaft im Kanton Zürich, kämpften beide Kantone um Gebühren und Taxen. Propst P. Fidel Willi beschwerte sich wegen dieser Patenttaxen und bestreitet die Pflicht, im Kanton Zürich ein Wirtschaftspatent zu lösen, weil alle Speisen und Getränke in der Regel in der Hauptwirtschaft geholt und bezahlt würden, ferner weil eine Taxe nach Baden entrichtet werden müsse und die Gartenwirtschaft in keiner Weise eine selbständige Wirtschaft sei, sondern als Notbehelf an schönen Sonntagen diene.

Der Finanzdirektor des Kantons Zürich meint aber, der Garten liege auf Zürcher Boden, und die Wirtschaft gewinne durch diesen Garten, und entscheidet schliesslich, die Speisewirtschaft im Fahr sei nach Zürich patentpflichtig. Der Finanzdirektor des Kantons Aargau schrieb seinerseits unterm 23. Februar 1897 an die Ökonomieverwaltung des Klosters Fahr:

«Propst Willi hat das Gesuch gestellt, dass mit Rücksicht auf die Taxierung von Seite Zürich die Taxe von Fr. 175.— auf Fr. 100.— reduziert werde.» Der Finanzdirektor begründete, dass bei der letzten Taxation, 1895, der Garten noch nicht existiert habe, die Taxe von Fr. 175.— habe sich nur

bezogen auf die Lokalitäten auf Aargauer Boden, also könne wegen dieser neueingerichteten Gartenwirtschaft eine Reduktion nicht eintreten.

Propst Fidel antwortete auf dieses Schreiben, dass die Gartenwirtschaft schon 200 Jahre existiere. «Bis dato hat niemand etwas gesagt. Nun hat uns der Brodneid diese Unannehmlichkeit bereitet. Hätten wir diese Gartenwirtschaft nicht als Notbehelf im Sommer, wäre unser Vertrieb gering, und ich müsste Sie bitten, die Getränkeabgabe bis auf Fr. 50.— zu reduzieren.»

* * *

In den Jahren 1971/72 wurde das Gasthaus Kloster Fahr einer vollständigen Renovation und Modernisierung unterzogen. Wie alle Umbauten und Erneuerungen geschah auch dies unter der Aufsicht der verantwortlichen Organe des Heimatschutzes. Praktisch wurde das ganze Gebäude ausgehöhlt und stilgerecht, teilweise unter Verwendung der alten Materialien, renoviert. Das Restaurant verfügt heute über verschiedene Lokalitäten, eine gross dimensionierte moderne Küche, Lüftung, Speisen- und Warenaufzüge. Dazu wurde auf der Ostseite für die Bedürfnisse der Gartenwirtschaft ein Selbstbedienungsbuffet eingerichtet.

DIE KIRCHEN ZU FAHR

Bereits in unserer geschichtlichen Betrachtung zur Klostergründung haben wir festgehalten, dass auf dem Eigentum von Lütold II. von Regensburg, welches dieser zusammen mit seiner Gemahlin dem Stift Einsiedeln schenkte, bereits eine Kapelle gestanden hat. Diese Kapelle ist bildlich dargestellt auf dem Ölgemälde, das die Stiftung schildert und die beiden Stifter vor dem Bild der Muttergottes vereinigt. In der Hand von Lütold II. befindet sich die St.-Anna-Kapelle bereits in der Form, wie sie sich heute präsentiert. Die Wandmalereien in dieser Kapelle sind vermutlich unter Propst Marquard von Grünenberg (1530—1536) oder seinem Vorgänger entstanden. Direkte Urkunden oder Rechnungen über die Malereien bestehen nicht, nur die Überbleibsel der Gemälde und eine Inschrift sind Zeuge der Zeit.

Anlässlich einer Renovation im Jahre 1900 sind unter der Tünche Wandmalereien zum Vorschein gekommen, welche auf die oben erwähnte Zeit hindeuten. Sie verteilen sich auf die Wände und die Gewölbeflächen des romanischen Chores, welcher sehr wahrscheinlich ein Rest jener Kapelle ist, die in der Stiftungsurkunde als schon bestehend vermerkt wurde. In diesem Chor wurden bei der Renovation die alten Malereien wieder freigelegt. Sie hatten allerdings durch die Übertünchung und die Feuchtigkeit stark gelitten, so dass die originalen Fresken nachgezogen und ergänzt werden mussten. Da die übrigen alten Malereien im Chor, Chorbogen und Schiff vollständig verschwunden sind, schuf P. Bernhard Flüeler aus Einsiedeln einen Freskenzyklus, der das Leben der Patronin der Kapelle, der heiligen Anna, zum Gegenstand hat.

In der Vertiefung einer der südlichen Blendarkaden kam unter der Malerei auf dem Mörtelgrund eine Inschrift zutage, die mit demselben Röteln, mit welchem die Umrisse der Figuren gezeichnet sind, geschrieben wurde und vermutlich «Hoc pinxit colinus in . . .» heisst, was darauf hindeutet, dass ein gewisser Colinus die Malereien geschaffen hat. Vom alten Altar, der aus dem 18. Jahrhundert stammte, blieb nur die Mensa erhalten. Den Aufsatz (Kreuz, Leuchterbund und Kerzenstöcke) schuf der in Einsiedeln lebende Künstler A. Peyer. Vor dem Eingang zum Altar befand sich früher das Grab des Stifters Lütold. Die Überreste aus dem Grab wurden schon vor der Renovation in den Chor der Klosterkirche eingebettet, während die einfache Sandsteinplatte mit dem Regensberger Wappen bei der Renovation an die Westwand der Kapelle, rechts vom Eingang, versetzt wurde.

ST. MEINRAD UND ST. MAURITIUS — PATRONE DER KLOSTERKIRCHE

Es kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, zu welchem Zeitpunkt und in wie vielen Etappen die Klosterkirche gebaut wurde. Im Testament der Klosterfrau Dorothea Hemmerli findet sich eine Angabe, dass sie sieben Gulden gegeben habe an den Meister Hans Bruppach. Dieser wird in den Jahren 1496, 1498 und 1501 unter den Werkleuten des Fraumünsters in Zürich genannt. Es wird allerdings nicht gesagt, was im Fahr gebaut worden ist, doch dürfte es sich um ein bedeutendes Vorhaben gehandelt haben.



Das Innere der Klosterkirche. Blick gegen den Hochaltar mit dem Altarbild, von Carlo Bibuquius aus Mailand gemalt, welches Maria als unbefleckt Empfangene darstellt.

Meisterin Adelheid Grüninger errichtete zwischen 1413 und 1439 eine Stiftung, worin bereits von einer grösseren Kirche die Rede war. 1487 wurde eine Leutkirche erstmals urkundlich erwähnt, und am 8. November 1549 rekonziilierte Abt Joachim zwei Altäre und den Kirchhof in der Klosterkirche. Diese Bezeichnung wurde hier erstmals urkundlich erwähnt.

Ob nun gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein Neubau der Kirche stattfand oder ob diese restauriert wurde, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Ende des 17. Jahrhunderts erkannte man die Notwendigkeit eines Neubaus der Kirche. Den Anfang machte man 1689 mit dem Kirchturm. Er trug ursprünglich einen Zwiebelhelm. Gleichzeitig mit dem Turm wurde auch der schmale Flügel erbaut, der den Kirchhof gegen Westen abgrenzt. Abt Nikolaus Imfeld liess von 1743 bis 1746 die neue Kirche bauen. Ihr Baumeister ist unbekannt.

Sie weist einen fast quadratischen Chor auf. Die beiden Seitenaltäre liegen rechts und links im Kreuzschiff. Das Kirchenschiff selbst hat die Form eines Rechtecks, in seinem Hintergrund ist der Nonnenchor abgegrenzt.

Man betritt dieses Schiff durch einen Torbogen an der westlichen Aussenwand. Zwischen diesem Torbogen und dem Kirchenportal liegt der Kirchhof mit seinen einzigartigen und erst kürzlich restaurierten Fresken an der Westwand der Kirche. Auch diese Malereien stammen, wie das Innere der Kirche, von den Gebrüdern Giuseppe und Gian Antonio Torricelli von Lugano. Die Künstler schufen in der Kirche eine an den italienischen Rokoko erinnernde Malerei von besonderem Reiz. Die ausdruckskräftigen farbigen Gemälde stellen Menschen und Episoden aus dem biblischen Geschichtskreis dar. Das Deckengemälde im Chor ist dem Patron von Einsiedeln, dem heiligen Meinrad, gewidmet und zeigt, wie er von Christus in den Himmel aufgenommen wird. Vorn an der Decke im Kirchenschiff wird dargestellt, wie Maria in den Himmel aufgenommen wird, in der Mitte das Deckengemälde von der Auferstehung Christi, und über dem Chor und der Orgel ein Bild vom psalmensingenden König David mit der Harfe. An der Stirnfront des Chores sehen wir in der Mitte das Gnadenbild von Einsiedeln, rechts die Gründung des Klosters und links eine bekannte Geschichte: Rudolf von Habsburg gibt einem Priester sein Pferd, damit dieser den Bach — es soll die Reppisch in der Gegend von Rudolfstetten sein — überqueren kann, um einem Sterbenden die letzte Wegzehrung zu bringen. Die freien Räume an Decke, Seitenwänden und über den Portalen sind verziert mit vergoldeten Ornamenten aus Holz, mit farbigen Feldern und Linien.



Im hinteren Teil des Kirchenschiffes liegt der Nonnenchor und darüber die Empore.

Zu den schönsten Werken in der Kirche gehören die Altäre, die Kanzel und die Kommunionbank aus Marmor, versehen mit farbigen Profilen und ausgekleidet mit Marmorinkrustationen, Perlmutter und Alabaster. Ihre Schöpfer sind die Gebrüder Rossi aus Arzo im Tessin.



Diese spätgotische Madonna aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist eines der vielen Kunstwerke, welche im Besitz des Klosters Fabr sind.

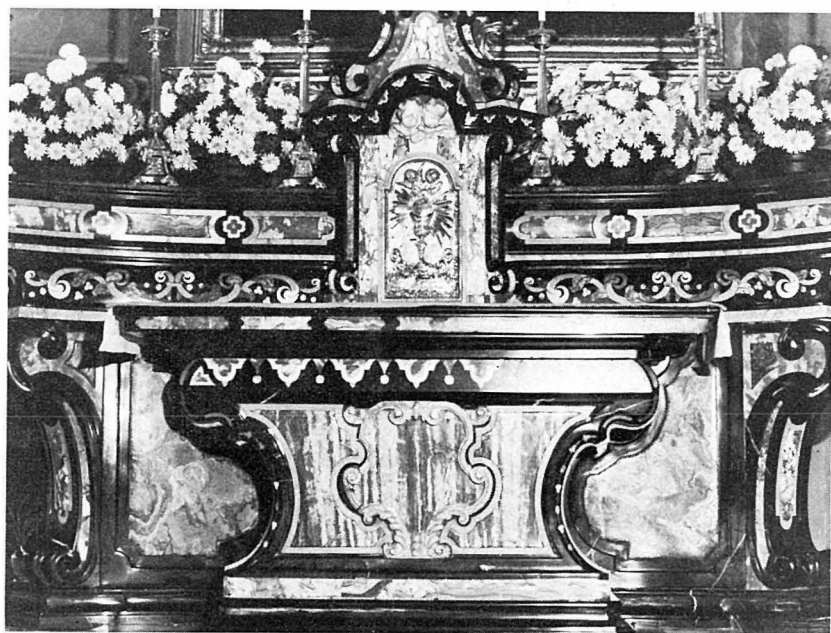
Diese am 25. Juli 1745 durch Fürstabt Nikolaus geweihte Kirche wurde im Laufe der Jahre praktisch nicht mehr verändert. Renovationen und Restaurationen von Gebäudeteilen und Bildern mussten aber dauernd vorgenommen werden. Vor allem restaurierte Dr. P. Albert Kuhn aus Einsiedeln die Deckengemälde, welche, dunkel bis schwarz geworden, völlig neu gemalt werden mussten. Zum visuellen Schmuck dieser Klosterkirche gehört noch das kunstvolle schmiedeeiserne Gitter zwischen Chor und Schiff. Im «Führer durch das Kloster Fahr», welcher die Kirche viel eingehender behandelt und die Gemälde einzeln beschreibt, lesen wir zur Ausschmückung der Kirche: «Die Torricelli, welche diese Dekoration ausführten, waren nicht Künstler, deren Phantasie in der Messschnur und im Lineal beschlossen ist; nichts lag ihnen ferner als die Schablonen, als eine kalte Regelmässigkeit. Die Linienfiguren der Decke wie die Architekturen an den Wänden sind aus freier Hand entworfen und ausgeführt. Ist auch manche Nachlässigkeit mitunterlaufen, das Ganze ist doch geistreich gedacht und frei, froh, flott hingeworfen. Was die steife Symmetrie nicht geben kann, es ist Leben, Bewegung und künstlerisches Empfinden in den Formen und fein gestimmten Farben.»

Zwei Gemälde sind noch erwähnenswert, die in direktem Zusammenhang mit der Klosterkirche stehen. Das hohe, rechteckige Bild über dem Hochaltar stellt Maria dar. Ihr wurde die Kirche 1745 geweiht. Das Bild stammt aus der Hand des Mailänder Künstlers Carlo Bibuquius. Der Künstler des Bildes über dem rechten Seitenaltar ist unbekannt. Es stellt den Martertod des heiligen Mauritius dar. Ebenso ist es geschmückt mit den Standbildern der beiden Kirchenpatrone, St. Meinrad und St. Mauritius.

WIRKEN UND WERKEN IM FAHR

Eine Chronik vom Kloster Fahr wäre unvollständig, würde sie nicht eine Beschreibung der vielfältigen kreativen Tätigkeiten innerhalb und ausserhalb der Klostermauern enthalten. Wohl die augenfälligste nach aussen ist der landwirtschaftliche Betrieb, welcher unter der Leitung von Pater Hilarius Estermann, Ing. agr. ETH, nach neuzeitlichen Erkenntnissen und Grundsätzen geführt wird. Der Fahrer Grundbesitz umfasst heute 56½ Hektaren Kulturland, 35 Hektaren Wald und 3 Hektaren Rebberge. Mehr als die Hälfte der Kulturfäche wird vom vollmechanisierten Landwirtschaftsbetrieb mit Ackerbau belegt, von rund 14 Hektaren wird Getreide geerntet. Neben

der Arbeit im Rebberg wird auch noch der Obstbau gepflegt. Im Stall steht mehrfach preisgekröntes Nutzvieh (rund 50 Kühe, 10 bis 15 Stück Jungvieh und Zuchtstiere). Es liegt nahe, dass dieser mustergültige Landwirtschaftsbetrieb auch diesbezügliche Fachkenntnisse vermitteln kann. Die Bäuerinnenschule ist in der schweizerischen Bauernsamen eine vielbeachtete Lehranstalt. So wie sich in den vergangenen Jahrzehnten manches Berufsbild verändert hat ist auch die Stellung der Bäuerin in Familie, Haus und Hof einem steten Wandel unterworfen. Die Bäuerinnenschule im Fahr führt jährlich zwei 18 Wochen dauernde Kurse durch, in welchem jeweils 36 Schülerinnen nach den Lehrplänen des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit unterrichtet werden. Die Vermittlung des Lehrstoffes ist ganz darauf ausgerichtet, die Bäuerin zum gleichwertigen Partner des Bauern werden zu lassen. So werden Betriebslehre, Staats- und Wirtschaftskunde, Kurse über Finanzwesen und Buchhaltung und Familien- und Erbrecht dazu beitragen, dass die Bäuerin in den Angelegenheiten eines Familienbetriebes sachkundig mitberaten kann.



Diese Detailaufnahme vom Hochaltar zeigt die herrliche Arbeit in schwarzem Marmor mit den farbigen Inkrustationen aus Perlmutter, Alabaster und feinsten Marmorsorten.

Die Vermittlung trockener Schulmaterie wird in diesen Kursen sinnvoll aufgelockert durch handwerkliches Wirken am Webstuhl, an der Töpferscheibe und verschiedenen, den jeweiligen Fähigkeiten der Schülerinnen angepassten Kunsthandwerken. Nach jedem Kurs wird die Öffentlichkeit zur Ausstellung in die Bäuerinnenschule eingeladen; die grossen Besucherzahlen beweisen, wie bekannt diese Lehranstalt ist und mit welchem Interesse und Sachkenntnis Angehörige und Bevölkerung das Ausstellungsgut beurteilen.

Eine ganz andere und wohl ohne Überheblichkeit weltbekannt zu nennende Spezialität ist die Fahrer Paramentenstickerei. Messgewänder, Altartücher, Vereinsfahnen und weitere textile Kultgegenstände tragen die Namen ihrer Schöpferinnen, den Schwestern vom Fahr, in alle Welt. Die modern geschnittenen und reichhaltig oder schlicht bestickten Messgewänder sind von zeitloser Schönheit und Qualität; ihre Betrachtung weckt für die Handarbeiterinnen hinter den Klostermauern stille Bewunderung.

* * *

MEDITATION IM KLOSTER FAHR

Der benediktinische Lebens-Dreiklang: Gebet, Arbeit, Lesung, der unsern Tag im Fahr bestimmt, schwingt sich in der täglichen Meditation aus, die alles wieder zusammenfasst und vor Gott hinträgt, persönlich, so wie man ist. Meditation heisst für uns vor allem, die Bibel als persönliches Wort Gottes an sich selbst hören und in sich austragen. Das alte Schriftwort kann dann neu werden, zur lichten Landschaft im Innern.

Meditieren heisst für uns auch: Gott Antwort geben, mit ihm sprechen, wortlos oder anders, aus dem innern Grund, in den sein lebendigmachendes Wort einfällt. Ganz aus der Lage, Verfassung und Befindlichkeit des Augenblicks.

Meditation über Psalm 1

Herr, wen meinst Du mit den Frevlern,
mit denen man sich nicht zusammensetzen soll?
Du meinst wohl schlechte Menschen, so charakterlose Leute.
Die gibt es aber doch in einem Kloster nicht.
Und Sünder sind wir alle, das bleibt man bis zuletzt.
Ich kann ja wirklich nichts dafür, dass Du mich hergerufen hast
ins Kloster Fahr.

Ein Kloster ist ja doch ein Ort, wo man sich freuen kann
 von morgen bis am Abend, dass es Dich gibt, Du wunderbarer Gott.
 Und da erfährt man, dass Du nicht das Nichts bist,
 in das man sich auflösen muss am Schluss.
 In einem Kloster wie das Fahr hat man noch Zeit zu horchen,
 ob Du auch wirklich redest zu den Menschen, weil hier noch Stille ist
 und Zeit zum Schweigen.
 Da stellt es sich heraus, dass Du zu jedem Menschen redest,
 und dass Du aus der Bibel wirklich sprichst.
 Da hört man dich aus ihren Texten, Herr, und was Du sagst,
 ergeht an jede von uns Schwestern, und ist immer neu.
 Doch jede hört Dich anders, mit jeder bist Du im besonderen Gespräch.
 Nur eines hören und erfahren alle gleich: dass Du sie liebst.
 Das ist der Urgrund, Herr, und daraus lebt auch jede,
 und das ist es, was uns im Innersten vereinigt und verbindet.
 Dein Wort will nichts als das: dass eine Dich erkenne,
 das hat kein Ende und beginnt mit jedem neuen Tag, —
 und dass wir, was Du bist und sagst, dann ins Zusammenleben tragen
 und uns mit Deinen Worten nicht nur schmücken wie mit tauben Blüten.
 Man muss sie daher in sich selbst austragen,
 sie überdenken in der Zelle, Küche, in den Klostergängen
 und im Feld, im Garten, überall,
 sogar beim Mittagessen, wo wir ja nicht reden, und natürlich nachts,
 wenn Vollmond ist und man nicht schlafen kann,
 zum Beispiel auch bei Hitze und beim Schützenfest im Werd.
 Es ist zu wunderbar, Herr, dass Du Worte redest,
 die jeder schlichte Mensch verstehen kann und essen, so wie Brot.
 In Deinen Worten liegt der Friede. Und sucht man Dich,
 gibt man nicht auf und bleibt man auch bei Langeweile doch dabei,
 dann wirst Du einem Wirklichkeit und Lebensraum und Leben.
 Ach ja, im Kloster Fahr, da ist man eingepflanzt am Wasser,
 das jede Wüste wandeln kann in einen Garten, die Limmat ist
 das schönste Bild dafür.
 Du unser Herr und Gott, Du bist der Strom des Lebens ohne Ende,
 und aus Dir trinken und an Deinen Ufern wohnen dürfen ist uns
 Seligkeit und Gnade.

Sr. M. Hedwig OSB (Silja Walter)

LITERATURVERZEICHNIS

Ringholz: «Stiftsgeschichte des Klosters Einsiedeln», Register und Summarium des Amtes Fahr

P. Rudolf Henggeler: «Das Kloster Fahr»

Sr. M. Hedwig OSB: «Das Kloster am Rande der Stadt»

Die Literatur über Einsiedeln sowie Register und Summarium wurden dem Verfasser freundlicherweise vom Stiftsarchiv Einsiedeln zur Verfügung gestellt.

Bisher erschienen:

- 1948 «Landeskunde vom Limmattal», von Dr. H. Suter. (Vergriffen.)
- 1949 «Orts- und Flurnamen von Dietikon», von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1950 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
I. Teil: Post, Telegraph, Telephon und Zoll; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1951 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
II. Teil: Die Limmattal-Strassenbahn; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1952 «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799»; von Robert Müller. (Vergriffen.)
- 1953 «Glanzenberg.» Bericht über die Ausgrabung von 1937 bis 1940; von Karl Heid.
- 1954 «Beiträge zur Dietikoner Dorfchronik. Erlebtes und Erlauschtes. Ein alter Dietikoner kramt seine Jugenderinnerungen aus»; von Jakob Grau.
- 1955 «Siedelungsgeschichte von Dietikon»; von Jakob Zollinger. (Vergriffen.)
- 1956 «Die Taverne zur Krone in Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1957 «Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1958 «Geschichte der Waldungen von Dietikon»; von Karl Heid.
- 1959 «Der Weinbau im mittleren Limmattal»; von Rolf Buck.
- 1960 «Die Sekundarschule Dietikon-Urdorf»; von Karl Heid und Jakob Grau.
- 1961 «Hundert Jahre Wasserkraftnutzung der Limmat in Dietikon»; von H. Wüger.
«Zweihundvierzig Jahre Schuldienst in Dietikon»; von Elsa Schmid. (Vergriffen.)
- 1962 «Limmat und Reppisch»; von Karl Heid.
- 1963 «Das alte Gewerbe von Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1964 «Die Burg Schönenwerd bei Dietikon»; von Karl Heid.
- 1965 «Repertorium zur Urgeschichte Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1966 «Karl Heid zum 70. Geburtstag.» Festschrift (Verlag Stocker-Schmid, Dietikon).
- 1967 «Sagen, Sitten und Gebräuche Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid.
- 1968 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
III. Teil: Die Bremgarten—Dietikon-Bahn; von P. Hausherr und Karl Heid.
- 1969 «Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens von Dietikon»; von Max Siegrist.
- 1970 «Planung Zentrum Dietikon 1969.»
Auszug aus dem Bericht der Planungskommission Dietikon.
- 1971 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1830—1890»; von Lorenz Wiederkehr.
- 1972 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1890—1920»; von Lorenz Wiederkehr.
- 1973 «Die Festung Dietikon im Zweiten Weltkrieg»; von Oscar Hummel.
- 1974 «Monasterium Varense — Das Kloster Fahr im Limmattal»; von Oscar Hummel.